

feren alten Gergier-Uniformen aus Belfort ausgerückt, weil keine anderen da waren.“ Unsere Truppen und ihre Angehörigen werden es unserer Seeresverwaltung Dank wissen, daß sie für die denkbare beste und zweckmäßigste Ausrüstung des Seeres gesorgt hat.

**Zum Fall von Lüttich.**

Der holländische Journalist Wisse schildert im „Telegraaf“ vom 9. August die Zustände in Lüttich während der Beschießung durch die Deutschen. Das „Berliner Tageblatt“ gibt daraus einige Stellen wieder, von denen die folgenden mitgeteilt sein mögen: „Während das Publikum den einrückenden belgischen Truppen zuzubehel, drangen die gewaltigen Explosionen und Erschütterungen von der Sprengung der äußersten Maasbrücke nach dem Plage vor dem Rathaus, wo ich mich befand, und hoch in der Luft sah man deutlich die deutschen Granaten in ihrem feurigen Lauf zu ihrem Zerstörungswerk. Kaum hatte ich sie in ein großes Haus einschlagen sehen, so brach bereits eine pechschwarze Rauchwolke durch das Dach, untermischt mit hellen Flammen. Eine Vorprobe von dem, was zu erwarten steht, wenn wirklich die Deutschen in dieser Nacht zum Bombardement übergehen. Ueberall sieht man die Bewohner der Stais ihre Fenster verbarrikadieren. Die wenigen Kaufläden, die noch offen waren, schlossen ihre Schaufenster, Hotels und Restaurants waren unter die Flagge des Roten Kreuzes gebracht und zur Aufnahme von Verwundeten eingerichtet. Noch stiegen hier und da einzelne Bomben in die Stadt; es geht sofort das Gerücht, daß sie eingeschlagen haben. Wüthlich schreiet der Kanonendonner draußen, man sagt, um beiden Parteien Gelegenheit zu geben, ihre Toten und Verwundeten wegzubringen. Ergreifende Szenen spielen sich ab. In der Nacht erkündete der Ruf: „Feuer!“ auf den Straßen. Man sagte, die Zitadelle brenne, doch sah ich mit dem Fernrohr, daß es nur Bäume und niedrige Häuser waren. Dann plötzlich kommt am Morgen die Nachricht: Die Deutschen ziehen durch die Stadt. Es ist wahr. Als ich auf den Theaterplatz komme, finde ich deutsche Grenadiere in ihrer Mäskuniform. Sie stehen in Reih und Glied mit Gewehr bei Fuß und Wfen einander in der Bewachung der Straßen ab. Hinter und vor ihnen Scharen von Reutigen, aber überall Todesstille; sie schauen nur nach den gefährdeten Deutschen, die jetzt so ruhig dastehen oder höchstens die Leute mit einem „Circulez, messieurs!“ zum Weitergehen nötigen. Es fiel mir auf, wieviele von den deutschen Offizieren französisch verstehen und sprechen. Man dürfte fast sagen, die Einnahme von Lüttich sei durch Ueberraschung erfolgt. Einige sagen, daß die Forts von Hleron und Wegnisse nicht mehr zu halten waren, andere, es sei alles nach einer Besprechung des Generals Veman und des Bürgermeisters Meyster mit den deutschen Parlamentären geschehen. Sicher ist, daß um 9 Uhr die Zitadelle noch belgisch war.“

Den Bewohnern war nicht zu trauen. Der Bürgermeister hatte in einer Proklamation die Bevölkerung ermahnt, sich ruhig zu verhalten, und doch wurde überall aus den Fenstern geschossen. Darauf hatten sie die ganze männliche Bevölkerung fülliert. Hier, ganz in der Nähe, so erzählte mir der Jägerleutnant, war ein Bürger, der auf einem Fahrrad dahersuhr, an einen Ulanen herangekommen, hatte gegrüßt und den Ulanen auf Deutsch gefragt, ob er ihn sprechen könne. Wüthlich hatte dann der Mann einen Revolver gezogen und auf den Ulanen abgeschossen, aber gefehlt. Im nächsten Augenblick stak er an der Lanze. Und hier hängen drei, fuhr mein Bealeiter fort, indem er nach den Bäumen vor uns zeigte. Und da hingen drei, auch Franzosen, die auf Verwundetenträger geschossen und einen Hauptmann ermordet hatten.

**Tapfere Waffentat eines bayrischen Prinzen.**

München, 13. August. (W. L. B.) In einem der letzten Gefechte hat Prinz Heinrich mit seiner Eskadron eine Abteilung französischer Dragoner attackiert und vernichtet.

**Die Frage nach den gefallenen Helden von Lüttich.**

Berlin, 13. August. (W. L. B.) Ueber die Verluste in den Kämpfen um Lüttich sind bei dem Zentralnachweisbureau des Kriegsministeriums Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 48, bereits sehr viele Anfragen eingegangen. Ihre Beantwortung wird, wie wir hören, leider erst nach einigen Tagen möglich sein, da die Nachrichten der Truppen noch nicht eingetroffen sind. Im allgemeinen Interesse ist es recht wünschenswert, daß die Anfragen recht kurz gehalten werden. Denn ihre Durchsicht erfordert sonst so viel Zeit, daß die Auskunft erheblich verzögert wird. Die vorgeschriebenen, bei der Post erhältlichen Doppelkarten werden zuerst beantwortet. Sie sind also das beste Mittel, schnell die gewünschte Auskunft zu erhalten. Der Gesamtheit wird es ferner zugute kommen, wenn Anfragen auf solche Fälle beschränkt werden, wo die Vermutung wirklich begründet ist, daß der Familienangehörige, um den es sich handelt, auch in der Tat an einem Gefechte teilgenommen hat. Es versteht sich von selbst, daß das Zentralnachweisbureau, sobald es Nachrichten hat, mit unbedingter Offenheit Auskunft erteilt und nichts verheimlicht.

**Unsere Unterseeboote sichern uns eine Überlegenheit.**

Wir brauchen uns in keiner Weise vor der sogenannten englischen Ueberlegenheit zu verstecken. Die bisher ausgeführten Suiarenstreife unserer Flotte beweisen, welche zielichere Angriffslust in ihr steckt, und daß sie sich vor Tod und Teufel nicht fürchtet. Von allen den Operationen, die sie in den letzten Tagen unternommen hat, erscheint uns als die bedeutendste die Erkundungsfahrt der deutschen Unterseeboote, die sich an der ganzen englischen Küste entlang bis zu den Schottlands-Inseln erstreckte. Es ist noch nicht lang her, daß der englische Admiral Scott, einer der berühmtesten Autoritäten auf dem Gebiet des

Kriegsschiffwesens, erklärte, daß die gesamten, auf der Oberfläche des Wassers schwimmenden Kriegsschiffe wertlos geworden wären durch die Entwicklung der Unterseeboote. In den Unterseebooten, die ihre mörderische Gewalt, unsichtbar für die sichtbaren Schiffe auf dem Wasser, unter dem Wasser entfaltet, sieht Scott überhaupt die einzige wirksame Kriegswaffe zur See. Da es nun bekannt ist, daß wir uns auf unsere Unterseeboote mehr verlassen dürfen als die anderen kriegführenden Staaten, so liegt darin die beruhigende Gewißheit, daß die Engländer sich ihrer Ueberlegenheit durchaus nicht sicher fühlen können, und daß sie Ueberassungen erleben werden, die sie sich in der ungestörten Ruhe ihres meerrumflössenen Inselreiches sicher nicht geträumt haben.

**Englische Nahrungsjorgen.**

In der Augustnummer der Tit Bits, der bekannten Londoner Wochenschrift, steht ein Artikel: Kann England sich selbst ernähren?, der um so bemerkenswerter ist, als er vor Ausbruch des Krieges veröffentlicht wurde. Der dritte Absatz lautet:

Frieden um jeden Preis! Der nächste große Krieg, wenn er kommt, wird von der Luft aus entschieden werden. Wir wollen hoffen, daß er niemals stattfinden werde; aber er ist möglich. Und dann kommt das bisher Unerhörte — der Bursch aus der Luft, den wir zu erwarten haben. Der Bursch wird in Form von Bomben kommen, die auf unsere Flotten, Werften und Arsenale fallen. Eine Arbeit von 10 Minuten, verrichtet durch Wteilungen einer feindlichen Luftflotte in verschiedenen Teilen von Großbritannien, wird ein Finis auf die 1000jährige Geschichte einer unabhängigen Nation schreiben.

Unsere eigene Landwirtschaft ist hoffnungslos ungenügend. Ausgenommen die Erntezeit, haben wir niemals mehr als acht Wochen nugharen Vorrat innerhalb des Landes. Jeder Sachkundige weiß, daß fünf Minuten nach Vernichtung der Flotte die Lebensmittel Hungersnotpreise erklimmen werden und daß zwei Monate später die durch Hunger wahnsinnig gewordene Menge die stärkste Regierung zwingen würde, um jeden Preis Frieden zu schließen.

**Englands Zeppelin-Angst.**

In der Nummer vom 1. August des Londoner „Globe“, also noch vor der englischen Kriegserklärung an Deutschland, unterzieht der aviatische Berichterstatter des Blattes die Gefahr, die England im Kriege mit Deutschland aus der Luft droht, einer Betrachtung, die niedriger gehängt zu werden verdient.

„Niemand kann sagen“, heißt es da, „daß Luftschiffe und Flugzeuge nicht in die Lage kommen können, auf dem weitgedehnten Kampfplatze als entscheidender Faktor eine Rolle zu spielen. Galten wir uns einmal an die offizielle Statistik. Englands Luftstellung kann nicht gerade als ermutigend angesehen werden. In Wahrheit stehen wir nur auf dem fünften Plage in der Reihe der eine Luftflotte besitzenden Mächte. Aber unsere Rückständigkeit in dieser Beziehung ist mehr scheinbar als tatsächlich. Wir haben einen Mangel an Luftschiffen, das ist wahr, und Deutschland ist andererseits gerade auf diesem Gebiet überaus stark. Es ist nicht gut möglich, sich darüber hinwegzutäuschen. Wir sind aus den Wolken her bedroht, und es wäre töricht, sich in dem guten Glauben zu wiegen, daß ein Bombardement Londons aus den Wolken „außerhalb der Grenzen der Berechnung“ liegt. Deutschland ist, darüber kann kein Zweifel bestehen, wenn seine Luftschiffe den Weg hierher nehmen, durchaus in der Lage, durch Zerstörung von Bahnen, Kasernen usw. in London schwere Verwüstungen anzurichten. Das ist der Dreh- und Angelpunkt der Gefahr. Aber wenn England auch hinsichtlich seiner Luftflotte im Angriff numerisch schwach ist, so ist es dafür in der Verteidigung hervorragend stark. (?) Ob die neuen deutschen Zeppeline wirklich imstande sind, die Reihe von Deutschland nach unserer Küste zu machen, vermögen wir angesichts des Schweigens der deutschen Presse über die Leistungsfähigkeit der modernen Zeppeline nicht zu beurteilen. (Vielleicht wird der Augenschein die Londoner über diese Möglichkeit recht bald belehren! D. Reb.) Aber die Tatsache, daß Deutschland allem Mißgeschick seiner Zeppeline zum Trotz „immer mehr und größerer Lenkbare“ gebaut hat, beweist doch mit zwingender Anschaulichkeit, wie unerschütterlich Deutschland von dem Wert seiner Zeppeline überzeugt ist. (Stimm! D. Reb.) Die maßgebenden Stellen Englands scheinen mit der Annahme zu rechnen, daß die Hauptgefahr unsere Ostküste bedroht. Dank der weitblickenden Vorsicht der verantwortlichen Stellen der Landesverteidigung sind denn auch die entsprechenden Maßregeln getroffen worden. Von Montrose bis Dover zieht sich eine Kette von Fliegerstationen, die die beruhigende Gewähr bieten, daß der gesamte Küstenstrich unter ständiger Aufsicht gehalten wird. Der Zeppelin, der sich beifallen ließe, das Spiel zu wagen, würde sich bald überzeugen, daß er in ein Wespennest gestochen hat. Mag er immerhin armiert sein; er ist nicht manövriersfähig genug, um es mit seinem behenden Gegner aufzunehmen. Es würde auf einen Kampf zwischen Schwere und Schnelligkeit hinauslaufen. Das soll beileibe nicht etwa als Beweis gegen die lenkbaren Luftschiffe oder als eine Mahnung gelten, daß England gut tut, sein ganzes Heil allein in den Flugzeugen zu sehen. Beide Arten von Luftfahrzeugen stehen noch in den Kinderschuhen der Entwicklung. Ich möchte nur einfach darauf hinweisen, daß, wenn Deutschland es für angezogen hält, einen waghalsigen und, im Falle des Scheiterns, recht kostspieligen Versuch zu unternehmen, in der Hoffnung, in England eine Panik zu erzeugen, es uns nicht unvorbereitet finden wird.“

Die wohlgemeinte Warnung des besorgten englischen „Wetters“, bei der offensichtlich die blasse Furcht vor unseren Zeppelins der Vater des Gedankens war, wird Deutschland wahrlich nicht hindern, das zu tun, was, wie Herr Viviani unserem Pariser Botschafter so schön gesagt hat, unser Interesse gebietet.

**Die eroberten russischen Geschütze.**

Von den eroberten acht russischen Geschützen, die unseren tapferen Truppen bei Bialia in die Hände fielen, sind sechs in Allenstein eingetroffen. Die übrigen beiden waren nicht mehr transportfähig. Die eingebrachten sechs eroberten Geschütze wurden zunächst nach dem Kovernikusplage in Allenstein gebracht und vor dem Generalkommando aufgestellt. — Wie es bei den russischen Soldaten aussieht, lehrt folgende Episode, die sich dieser Tage abspielte: Eine russische Reiterabteilung sprengt heran gegen eine deutsche Truppe, die bereit ist, den Feind zu empfangen. Aber der russische Offizier, der die Kavallerie befehligt, reitet weit voraus und schreit schon aus großer Entfernung: „Nehmt mich und meine Leute gefangen! Wir wollen uns bloß fatteden!“ Die Russen wurden gefangen genommen, und der Offizier sprach weiter die bezeichnenden Worte: „Wir wissen überhaupt nicht, für was wir kämpfen. Wir verhungern alle, wir ständen am liebsten auf eurer Seite. So wie ich und meine Leute denken alle russischen Soldaten.“ Das sind die Feinde, die gegen uns kämpfen!

**Freilassung von Mördern und Banditen in Russisch-Polen.**

Berlin, 14. August. (W. L. B.) Aus Gzenstochau meldet die Krakauer Nowa Reforma: Die russischen Behörden haben vor dem Verlassen der Stadt, sowie auch in anderen von ihnen geräumten Stellungen alle Kerker geöffnet. Aus dem größten Gefängnis in Russisch-Polen, in Petrifau, wurde auch der aus dem Gzenstochauer Nordprozeß bekannte Vater Masoch freigelassen. Unter den Freigelassenen befinden sich viele Mörder und Banditen.

**Er mordung eines deutschen Botschaftsrates in Petersburg.**

Wie der „Berl. Lokalan.“ schreibt, wurde der Hofrat Kattner, der seit über 30 Jahren in deutschen diplomatischen und konsularischen Diensten in Rußland tätig war, und bei der plötzlich erfolgten Abreise des Grafen von Pourtales in Petersburg zurückgelassen war, von dem blutdürstigen Mördermordet. Die Volksmenge ist, wie sich jetzt herausstellt, ungehindert in die im Zentrum Petersburgs gelegene Botschaft eingedrungen und hat zuerst den greisen deutschen Beamten in bestialischer Weise niedergemacht und dann das Palais in Brand gesteckt. Als Polizei und Feuerwehr heranrückten, war das Entschliche bereits geschehen. Daß die Tat möglich gewesen ist, beweist, wie das Blatt schreibt, den Tiefstand russischer Kultur und die wahre Gesinnung der dortigen Wächter, die es nicht einmal für nötig erachteten, unserer Botschaft und ihren Beamten jenen Schutz angedeihen zu lassen, auf den auch der Vertreter einer feindlichen Macht im Kriege bisher Anspruch erheben durfte.

**Gewalttat der russischen Flotte gegen einen neutralen Dampfer.**

Amsterdam, 14. August. (W. L. B.) Das Allgemeine Handelsblatt meldet aus Rotterdam: Der niederländische Dampfer „Alcor“ ist nicht, wie anfänglich angenommen wurde, infolge eines Unglücks, sondern, wie sich jetzt herausstellt, von der russischen Flotte in der Ostsee zum Sinken gebracht worden. Die Mutmachung ist gerechtfertigt, daß die Russen das Schiff zu irgend einem Zwecke brauchten und es also einfach wegnahmen, um es, nachdem die Mannschaft in Sicherheit gebracht worden war, sinken zu lassen.

**Das Vorrücken der Osterreich in Russisch-Polen.**

Wien, 14. August. (W. L. B.) Vom nördlichen Kriegsschauplatz wird gemeldet: Die österreichisch-ungarischen Truppen sind in Russisch-Polen weiter vorgerückt. Ungefähr 700 russische Deserteeure wurden nach Ding, Salzburg und Innsbruck eingebracht. Bezeichnend für den Geist der österreichischen Truppen ist die Tatsache, daß ein in Gefangenschaft geratener Husar am nächsten Tage auf einem Rosafepferde zu seiner Abteilung einrückte.

**Die Serben wetteifern im Lügen mit den Franzosen.**

Wien, 13. August. (Weldung des Wiener R. R. R.-Bureau.) Das serbische Pressebureau fährt fort, Lügen über die Vorgänge auf dem südlichen Kriegsschauplatz zu verbreiten, die dadurch den Eindruck größerer Wahrscheinlichkeit machen sollen, daß angebliche mit Erfolgen der Serben endende Zusammenstöße unter Angabe des Datums und der Orte mitgeteilt werden. Diese Meldungen sind deshalb nicht weniger erfunden. Es ist unrichtig, daß eine Gruppe von 200 Muslimen und österreichisch-ungarischen Soldaten von den Serben zerstreut worden ist, daß der Angriff auf das Blochhaus von Pleca zurückgewiesen wurde und bei Sujukitscha Oesterreicher durch mörderisches serbisches Gewehrfeuer am Ueberschreiten der Drina gehindert wurden. Die neuerliche Feststellung, daß sich kein Fuß breit und kein Punkt des österreichisch-ungarischen Territoriums im Besitze der Serben befindet, widerlegt genügend die Behauptung des Pressebureaus, monach eine Reihe von Ortschaften an der bodnisch-herzegowinischen Grenze, welche willkürlich mit Namen angeführt werden, von den Serben besetzt worden seien. Diese Art der Berichterstattung, die aus dem Balkankriege bekannt ist, vermag niemanden über die Wahrheit hinwegzutäuschen, daß österreichisch-ungarische Soldaten ihre Ausrüstung und Munition weggeworfen hätten und geflohen wären, ist eine unerhörte Verleumdung, die allerdings den in der ganzen Welt bekannten Ruf der Disziplin und des Mutes der österreichisch-ungarischen Armee nicht beflecken kann.

**Reiche Mildtätigkeit.**

Offen a. R., 14. August. (W. L. B.) Frau Friedrich Alfred Krupp hat für die verschiedenen Centren der örtlichen Organisationen des Kriegsliebedienstes 500 000 M zur Verfügung gestellt.

Kachen, 14 bewilligte 1500 Schwweier Ber Kreuz.

Frankfurt Kriegsfürjorge Berlin, 14 K. J. Guggenb benen der ein Sympathie für Mittwoh aben anstaltung zu

**Der Au**

Die Vorg Schlachtkreuzer lau“ aus dem Geschwader blo Nachrichten im

Der Rache Division, der Serger „Breslau“, zum Gefecht freemat ist der Pri machung muß

Feind steht, bes später, die getre aus langer Spö stärkeren Beob tigen Schloten, ist die Wasserflä noch über das

Male ran an d starken und sch Feinden, Engla selbst gestellt, nes braven Hun in den Rachen d Streuer das e oder das franö

Dreihunder die Meerenge ar Kohlen bis zur Schiffe halten k — kein Feind z

Am 4. Aug nische Küste erl fen, niemand ist Langsam zieht

leit voraus und gesanbruch send nen Grüße. Zu friedlich am Na nach der Heimat einlaufen in der ist das Zerstör

men, sind unfer Feind, denn die waren nicht gar trifft man sich, Melissas unfer

Jetzt wird zu nehmen, so t wochen zu sein

Schlaf aus dem unferer Kanone umstellt, englis der sind gemelb freundliche Neu nau befristeten der jezt doppelt ein in die Schif laubt so viel, d Können, und dar und durch!

Admiral un Land zum deut mat, Wertfaden fers mit eigen dann kommen d Die Sonne sint die Straße von die Stille schell lichten. Tausen Da erklingt bom

bir im Siegerk und Mannschaf auf den Kriegs Volksmenge har verführt, mit der der Mond leuch man hat wohl Trimmer hat noch schweigt je geschab. Eines

U

St

Ein

Zur wahre on die deutsche Johann Gottlie gemäß und beh „Unsere Weltgeschichte